

Kunst und Erziehung im Aufbau einer Gemeinschaftskultur

Autor(en): **Ganz, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Kunst und Kunstpflege in der Schweiz = Annuaire
des Beaux-arts en Suisse**

Band (Jahr): **2 (1915-1921)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-889749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kunst und Erziehung im Aufbau einer Gemeinschaftskultur.

Von *Hans Ganz*.

Der schöpferische Geist ist durch die namenlose Schandtät des Weltkriegs und die Trägheit der selbstüchtigen und schwachen Alltagsmenschen in seiner vollen Persönlichkeit mobilisiert worden. Nur der Überlebte, der im Gewissen Verdorbene, der materialistische Idiot reden pikant vom Untergang des Abendlandes und belächeln die idealistischen Pionierkolonnen einer neuen politischen und künstlerischen Freiheit: der Gemeinschaftskultur. Die Vertreter der alten, durch misslungene Revolutionen erschütterten Welt, glauben in den brutalen Positionen der Macht ihren Lebensernst besser zu beweisen, als in der Hingabe an das aufstrebende, nach Wohlstand und Bildung hungernde Volk. Jeder Zukunftsfreudige, vor allem aber die Jugend, erblicken im heutigen Staate noch nicht die „Wirklichkeit der sittlichen Idee“, sondern einen unsterblichen Versuch einer sterblichen Ordnung.

Unser Volk, verwöhnt durch seine kriegerische Neutralität, entseelt durch die übergreifende Macht einer kalten und hervorragenden Zivilisation — wurde zum ohnmächtigen Zuschauer der Weltkatastrophe. Aber statt einer idealistischen Erhebung aus dieser geschichtlich selbstverdienten Schonung erlebten wir Engbrüstigkeit, egoistischen Blödsinn und Zwergcharaktere in den Klassenkämpfen. Die Ohnmacht der Schule und der Familienerziehung: selbstlose, weitgebildete und vor allem schöpferisch-unabhängige Führer dem Volke zu schenken, triumphierte. Die schweizerische Gefühlsroheit, die gerade im politischen Leben und im öffentlichen Verkehr sich breitmacht, ist bereits europäisch bekannt. Sie entstammt in jeder Form der Unterdrückung der Jugendlichen durch die starren Dogmen einer bürgerlichen Familienmoral, welche freies Aussprechen durch die Herrschaft des jeweils älteren Geistes hemmte und zur Heuchelei erzog. Die ungestüme Lebenskraft der neuen Generation sucht die,

im Besitze der Welt verwöhnte und konventionell erstarrte Generation zu brechen — eine ungewöhnliche und verhängnisvolle Unduldsamkeit gegen jede moralische Revolution hat sich in unserem nüchternen Volke befestigt und die Beteuerung des „Umlernens“, jenes besseren Willensschreies aus blutig-drohenden Tagen — hat sich in geschäftiger und eleganter Oberflächlichkeit verflüchtigt.

Im sozialen Kulturakt übernimmt die Kunst keine direkte Führung wie der ökonomische und liebende Existenzwille, sondern sie begleitet das Leben in der Aufgabe einer intensiven Aufklärung, Vermittlung und Erziehung.

Kunst und Leben atmen so innig verbunden, eins aus dem Liebeskampf mit dem andern geläutert hervorgegangen, dass die Durchführung einer Kunsterziehung an Volk und Schule ein schnelles und tiefes Hineinwachsen in den vorurteilslos anzutretenden Kulturprozess von Familie, Arbeit, Liebe und Staat sichert.

Eine werktätig begeisterte Gemeinschaft ist zugleich notwendig eine Gemeinschaft von werdenden Persönlichkeiten. Dieser Kampf des ringenden, sich formenden Menschen zeigt der Künstler in ehrlich-schöner Anschaulichkeit den aufmerksamen und bildungsfähigen Massen. Der sinnlich Verworfenen, der geschäftliche Ausbeuter, der politisch Wütende verachten oder hassen die Kunst. Alle Hoffenden und nach froher Arbeit Brennenden, alle in Güte und Opfer an der Welt Ermüdeten werden durch die Kunst in ein Paradies des Genusses und der Fähigkeiten gespornt, das jenseits vom Schweiss des Alltags blüht und doch mitten in der Seele im Alltag wachbleibt, am Feierabend der Kräfte uns neu berauscht.

Der Weltkrieg hat auch die Lüge einer Weltführung aufgedeckt. In Gott beruhigt sich kein Geweckter mehr. Weder das Reich der Christenheit hat sich nach diesem grossen Unglück erhoben, noch ist die Mehrzahl gewillt, aus freiwilliger Einkehr, eigenem Mut, radikale Neuerung auszugestalten. Die soziale Weltrevolution hofft in rücksichtslosem Fanatismus, als letzte Gewalttat die Organisation, einer gemeinschaftlichen, besitzlosen Arbeitsgesellschaft durchzuführen. Die Steigerung des Existenzkampfes greift drohend in die blasse Ideologie des Bürgertums, das einer Gewohnheitsreligion nachhängt und in der krampfhaften Festhaltung von Stoff und Luxus der wahrhaften Wirkung der Kunst noch nicht teilhaftig wird. Wie erst aber sollte ein von roher Arbeit gebildetes Proletariat, dessen

Sinn fieberhaft nach politischer Diktatur verlangt, von den lebendigen Geistesküssen der Kunst zu inneren Taten erweckt werden. Die neue Blütezeit der Kunstkultur wird wahrscheinlich mit dem Aufbau der Wirtschaftsdemokratie erst gesichert, weil dann die schwindelnde Jagd nach Profit sinnlos geworden ist und der Besitz geistiger Güter eine Notwendigkeit.

In der Zeit der jetzigen Übergangsversuche, wo der Einzelne durch Parteiprogramme und Utopien nach aussen gerissen wird und oft genug die Realisation so bitter enttäuscht sieht, wirkt der Einfluss der Kunstwerke als eine innere Regeneration.

Unser tragisches Jahrhundert bedarf der Kunst, auch wenn es nicht wollte und die leichtfertigen Philistermassen sich mit Kino, Rennen, Variétés und Cabarets verlustigen — aus ihnen erheben sich auch sicherlich keine führenden Köpfe, sie werden den Gang der Weltgeschichte mit tierischer Stumpfheit erdulden und in den Augenblicken unausweichlichen seelischen Bankerotts in die hilflosen Vorstellungen irgend eines religiösen Kinderglaubens fallen oder sich in brutalem Ausschreiten an den Gesetzen der wirkenden Menschenrechte verwunden. Die Tat des Schauens, des Überschauens verdichteter Zusammenhänge braucht unser Volk — Die Hassfülle der Gegenwart läuft sich in der Kunst leer oder wird auf fruchtbare Anregungen gesteigert. Wer ihr den Vorwurf macht, sie lähme die Stosskraft politischer Ideale und Bewegungen, ist ein von ressentiment gequälter, proletarischer oder liberaler Spiesser.

Der Parteihasse hindert den wahren Aufstieg des Einzelnen. Wenn er sich zu einer dauernden Einstellung auswächst, führt er zur Verblödung und zum brutalen nutzlosen Anrennen gegen die mangelhaft erkannten Gegner. Nur liebende Intelligenz, nur unabhängiges Durchdenken von vielen Seiten her, vermag fruchtbar zu überzeugen. Hier wirkt die Kunst mit, als Organ ausgleichender Gerechtigkeit. Sie schöpft aus den Konflikten der Volksseele, der Liebestypen, der Rasse, der Berufscharaktere — sie ist politisch ohne Absicht. Sie richtet ohne materielles Ziel — ohne Urteil — sie beobachtet, erschaut — sie lässt das Publikum und seine Zeit sich selbst am Kunstwerk beurteilen — sich treffen durch Selbstgericht.

Das Volk hat noch keinen Zugang zur Kunst. Selbst wenn alle Museen und Privatschätze unentgeltlich genossen werden könnten. Man muss zuerst das Empfindungsorgan erziehen, durch das

der Volksgenosse sich in die wirkenden Werte hineinarbeiten kann. Die öffentlichen Sammlungen — angefüllt mit den buntesten Erzeugnissen von bewussttheitsfremden Jahrhunderten, müssen einen einfachen, auf ehrliches Verstehen bedachten Betrachter oftmals abschrecken. Er genießt im besten Fall mit den Augen, vielleicht mit dem Herzen — aber das Geschenk eines geistig befreiten Atmens hat er nicht empfangen. Lieber in jeder Strasse ein öffentliches Zimmer mit den Bildern eines ringenden Künstlers, welche Andacht vor dem mutigsten Lebenskampfe auffrischen oder gar erwecken. Die traditionelle Ehrfurcht vor der „hohen Kunst“ ist unproduktiv — leerer Genuss und verhindert seelisches Weiterschreiten. Kunstgenuss ohne Nachdenken bedeutet Raub an der Arbeitszeit der Gesellschaft, Raub an der eigenen Entwicklung. Vor allem müssen die philosoph-aesthetischen Methoden und Betrachtungen in den Hintergrund treten. Der Kunstakt, damit bezeichnen wir die Verbindung von Kunstwerk, Mensch und Wirklichkeit, wird auf die Stufe des aktuellen Kunsterlebniss' gehoben. Auf der ganzen Front seiner eigenen Lebens- und Liebeslage setzt sich der Beschauer mit Motiv, Inhalt, Form, Farbsinn, Charakter des Schöpfers etc. auseinander, bis die Masse der produktiven vergesellschafteten Gedanken und Gefühle sich zu einem spezifischen Kulturbewusstsein steigert — reproduktive oder falsche Künstler fallen dann von selbst in sich zusammen, weil sie unter dem Kampfniveau der Zukünftigen umgebrochen werden. Langsame Angewöhnung aus häufigem Kunstverstehen, den Kunstakt hervorzubringen, führt zur Forderung einer Kunsterziehung, die bereits beim Kinde einsetzen soll, um später organisch spielend sich zu betätigen.

Wesen und Tat der Kunst.

Man muss von der Kunst nicht verlangen, was ihrem Wesen und ihren Möglichkeiten nicht entspricht. Das Gesetz der Arbeitsteilung darf nicht einer anorganischen Arbeitsgemeinschaft weichen. So bedeutet der Aktivismus als Kunstrichtung eine Zeitanpassung, eine einseitig betonte Möglichkeit der Kunst — die Zukunft wird aber lehren, inwiefern jedes wahrhafte Kunstwerk Aktion enthält und zwar zeitabhängige oder ewige. — Viele Künstler haben aus nackter Furcht mit einem Bein in der alten Welt zu stehen, diese Hals über Kopf leugnen wollen, und vergessen, dass sie selbst als ihr willenloses

Produkt sich die neue Freiheit nur langsam erringen können. Die Anforderungen an die ethische und erfahrungsreine Macht der Kunst stiegen ins Ungeheure, die Stöße und Stachelungen aus unsern Minderwertigkeiten mussten bei allen Freisiehenden zu heftigen Krisen führen. Der Mensch wurde gleichsam seiner geistigen und sozialen, seiner inneren Natur zugleich enthoben und fand statt einer bessern Welt nur den Schein — die Utopien der neuen Gesellschaftsordnung — die Kunst — und zwar keine erlösende Kunst — nur eine retrospektiv tröstende oder mehr manifestartig fordernde. Viele verlangten von der Kunst was sie, sowenig wie Philosophie oder Sozialpsychiatrie — nicht zu leisten vermochte. Das zuständige Verstehen dieser allgemeinen Krisis bringt wieder brauchbare Maßstäbe. Der Formtrieb drängte unmittelbar zur Wirklichkeit, zur Menschenbildung selbst und schob die Scheinmaterie der reinen Kunst fort. Man hüte sich streng vor den Verwechslungen des Gestaltens — eine zu mächtige Steigerung des Wirklichkeitssinnes ohne die Harmonie umfassender Erfahrung führt zur Zerstörung aller Scheinwelt. In der Not geht jede Einbildungskraft in die erhaltende Tat auf — Kunst will aber Klärung der Not durch breites lückenloses Begreifen in sichtbarer intensiver Gestaltung. Der Wille zum Schein verblasste, man missverstand die Scheinwelt der Kunst und verachtete sie als ohnmächtige Zauberei ausserhalb aller moralischen Gewissheit. Dieser Vernichtungstritt durch Gleichgültigkeit vollführte der politisch-ökonomische Übergreif — der materialistische Befreiungswahn — als ob alle Probleme und alles Elend der Seele mit Brot und Bett gestillt sei. Der bürgerliche Realitätssinn wird bald genug in neue Verhältnisse erschüttert und bedarf der schöpferischen Fiktionen in Wissenschaft, Kunst und Religion — sofern er eigenlebig bleibt. Ebenso würde ein Proletariat, das seine Macht ohne Hilfe der Kunst erreichte, in den alten Materialismus der Bourgeoisie zurücksinken.

Die Kunstwerke sind Blüten des inneren und äusseren Daseinskampfes. Sie erhalten und bereichern aus der neuen Klarheit ihrer Vorstellungsformen. Sie erschaffen in uns Instrumente des Fühlens, Schauens, Denkens, welche wir zur schnelleren typischen Erfassung der wechselnden Aussenwelt anwenden. Behalten wir die Fiktionen hoher Eigenregung in uns — als Einwirkungsergebnisse der Kunstwerke — so dienen sie dem zukünftigen Handeln. Gerade weil

die Produktion Trug und Wahrheit enthält, zwingt sie den Kunstgeniesser zur scharfen Auseinandersetzung. Die idealisierenden oder auch die phantasierenden Kräfte bleiben nur dann Illusionen, wenn sie den schauenden Willen nicht von Stimmung über Lust zur Tat reizen. Wir leben fast immer im Schein „der Wirklichkeit des Alltagsmenschen“ und nur die Kunst vermag uns plötzlich vor das jähe Licht einer Wahrheit zu stellen, die fordert.

Die Kunst als letztes Reich der absoluten Freiheit des Fühlens, Denkens und Gestaltens muss gewahrt bleiben. Durch ihre Reinheit heben sich erst recht die Kontraste mit der Realität ab, die wir ja durch Verbesserung ständig überwinden wollen. Vor der verwandelnden Energie der Kunst, die soziale Milieus auswechselt, weicht der kühle Verkehrston der Zivilisation und die müden und blöden Bindungen der Konvention reissen. — Angst vor der Kunst (Zensurverbote, Familienverbote) heisst Freude am Hergebrachten, am Stillstand — heisst schlafen wollen und die Schäden der Seele in Luxus oder mechanischer Arbeit begraben. Noch ist im Vergleich zum Ausland die äussere Not bei uns gering — die Furcht, sich tief und öffentlich zugleich auszusprechen gross. Und trotzdem werden wir durch die kommenden sozialen Katastrophen ein für die Kunst empfängliches Geschlecht erwarten dürfen.

Die Quelle der Kunst ist nicht das Spiel schöpferischer Kräfte — das Spiel als Entlastung. Der Künstler arbeitet aus der Not seines Erkenntnis- und seines Lebenskampfes, der Geniesser allerdings bereichert sich an der Illusion des Ringens in Schönheit und Erholung. Im Nachspielen des Schöpferaktes verlernt er die tragische Hemmung vor jedem Unerlebten — bereitet sich geniessend und heiter auf seine vielleicht eintretende ähnliche Schicksalsrichtung vor. Im Bann des Kunstwerks wird der Geniesser durch neue Umwelt fortgerissen, seine Einbildungskraft gewinnt an Klarheit und Genauigkeit. Der offene Bereite wird bereichert, der Fliehende verarmt. Fremde Natur wird ehrlich und voll ins eigene Wesen einverleibt und spielend fast erwerben wir fremdste Gefühlsregungen als unsere eigenen. Diese Selbsterweiterung des Gefühlscharakters müssen wir festhalten als eine der wichtigsten Funktionen menschlichen Verkehrs überhaupt.

Der kapitalistische Verstand, der bürgerliche Geist haben die Kunst in der Hauptsache als seelisches Genussmittel begriffen, als Stimulans ihrer sinnlichen Erhebungen, als übersinnlichen Rausch

aus Ahnung letzter Dinge und vergassen des „ersten Dinges“: des Menschen. Sie schreckten davor zurück, die Kunst ins Leben zu mischen, wie sie sich zu schwach fühlten, die Religionsätze im Alltag anzuwenden. Derselbe Zwiespalt von Denken und Handeln besteht noch heute zwischen Kunst und Zusammenleben. Verschwinden wird diese Lüge, wenn die Grenzen ängstlicher Scham angeborenen und erworbenen Charakters fallen, wenn die herzliche und intelligente Glut der Kunst alle Verstockung und Verdrängung zur Blüte neuer Daseinsform, neuen Arbeitsglaubens aufbricht. So barock das klingt, die Kunst als sichtbar herausgestelltes Innenleben ist ein Beweis dafür, wie häufig der einsame, der „edeleinsame“ Mensch trotz Berufsergriffenheit, genügender Ehe und Freundschaft in der Gesellschaft noch vorkommt und dass die breiter und höher entwickelten Charaktere sich nicht restlos ins soziale Tun und Lassen auswirken können, um darin selbstlos sich vergessend aufzugehen.

Wer das Kunsterlebnis nicht besitzt oder ahnt, dem dies als nutzlose Wissenschaft oder sinnloses Handwerk erscheint, der gehört entweder zu den finstern Sklaven der blossen Geschäftswelt, zu den nüchtern Verarmten, deren Liebe sich in der tierischen Stillung allein erschöpft, welche fern dem zarten Emporrücken langsamer Veredlung blind und gehetzt dahineilen. Not und Erkenntnisdrang leiten diese Rohen nicht zur Selbsterziehung. Sie schlagen dieselben Wunden weiter, die sie vom Lebenskampf erhielten und glauben mit der Zunahme ihrer elenden Verstumpfung immer mehr an die Gewalt und die Durchsetzung unmittelbarer Rache. Alle Produktion jenseits des erwerbenden Daseins bleibt diesen Ungebildeten ein lockendes oder kindliches Wunder und hier erwächst den Intellektuellen und den mittelbegabten Künstlern die Aufgabe, die seelische Sozialisierung der Kunst zu versuchen und zu organisieren — die Begriffe einer raffiniert persönlichen Ästhetik und systematischen Kunstphilosophie an den Assoziationen und Erfahrungsausdrücken des niedersten Volksgenossen zu prüfen und lebendiger auszuwechseln. Wenn es den Priestern und Agitatoren der Künste nicht gelingt diese in das heisse Begreifen des Volkes zu stellen, so wird die traurige Isolation der „l'art pour l'art“ aufs neue siegen und damit die Zuchtwahl der Empfindungskräfte und den dionysischen Fortschrittsrausch des Volkes unterbinden.

Alle Menschen, denen wir handelnd, liebend oder intellektuell begegnen, formen uns, verderben oder erziehen uns. Jede Stunde in menschengefülltem Raum zugebracht, bedeutet zarten Einfluss auf die Bahnung unseres Schicksals. Die verborgensten Spuren dieser Empfängnisse und Zeugungen vermag allein oft der Künstler wieder aufzudecken und in seiner Weise darzustellen.

In den Kunstwerken haben wir nicht nur die Erscheinungsformen von Kulturtypen erkannt, sondern die heimlich gestaltenden Erzieher des Volkes. Indem sie den Weg unerschütterlicher Wahrheitsliebe verkörpern und das Elend aus dem trüben Meer der Ursachen zur Klarheit heben und aufheben, enthalten sie moralische Kräfte. Und was wäre Moral heute anderes als der Besitz jener Geistesenergie, die Unglück in schaffendes Glück verwandelt und keinen Aufschub duldet wo nahe oder ferne Schmerzen, Öde oder Vernichtung ausbreiten. Sanft sich steigernde Aufklärung führt auch den Schwächsten eher zu seiner möglichen Freiheit als die ahnungsvolle Schwerverständlichkeit einer ausgeklügelten oder von unterspannten Phrasen gefürchteten Moral. Sie verträgt nicht einmal die Starrheit der Rechtsgesetze, sie bleibt in der Tat eine Schöpfung von Menschengruppen, die ihr Leben nach ihrer sich verändernden und fordernden Konstitution gestalten. Sie wechselt, sie neigt sich verschiedenem Alter, verschiedenem Drang zur auszusprechenden Wahrheit und richtet sich in der Handlung selbst äusserst streng. Moral in der Kunst gäbe die Grundlage einer biologischen Ethik (vitale) — keine Theorie sondern die vielleicht einzig fühlbare-geschaute Moral. Ihr Beweis: das sozial und produktiv bezwangene und glücklich oder heroisch höher gestemte Dasein. Wenige verstehen, weshalb die Kunst ein schauendes Gewissen strahlt. Wer von ihr in üblen Minderwertigkeiten oder veralteten Eigenschaften entlarvt wurde und dann befreit, der liebt sie später umso tiefer.

Literatur und Bild prüfen den Geniessenden auf seine äussere und innere Lebenslage, zerstören intensiv falsche Begriffe und unwahre Gefühle und zwingen aus dem Eckel alles Unzulänglichen zum Fortschreiten.

Die Tat der Kunst aber ist die Ausbreitung des ästhetischen Zustandes, d. h. sie erwärmt und öffnet das mechanisch verschlafene Sinnesleben, sie mobilisiert es aus ihren emporfühlenden Denkwerten.

Der kunstblöde Mensch handelt im Zwang einseitiger Triebe, wiederholt ihre Erfolglosigkeiten, verdirbt und entgeistert die Umgebung, wird zum Unterdrücker, zum Urheber seelischer oder weisheitlicher Hungersnot. Der empfindungsreich geschwellte Mensch aber beherrscht fast unmerklich den Gang der umgebenden Ereignisse, sofern seine Intelligenz Schritt hält — jedenfalls ist er für den Sieg der sozialen Vernunft bereiter als der selbstlos absolutistische logische Durchgänger. Über die Gefühle der Andern achtlos hinwegzutreten ist eine kurzsichtige Mode geworden — gerade aus jenen Wunden entstehen die seltsamsten Rechtsunfälle und stillen Verbrechen. Erst wenn der ästhetische Mensch zur Tat kommt, hat die Kunst ihr Ziel voll bestritten.

Die Künstler entstammen allen Schichten des Volkes. — Wie es ihre mutige Aufgabe verlangt überwinden sie den kulturellen Horizont der Familie, des Standes, der Kirche der starren Religion und Moral und werden so zu den Trägern persönlich eingehendster Entwicklung, die sie in ihren Werken den stumpferen und scheueren Volksgenossen sichtbar machen. Alle Künstler eines Volkes ergeben zusammen einen wichtigen Querschnitt seiner Schöpferkraft und seiner Geistestypen, die in enger Verdichtung den sozialen Charakter aufzeigen. Ein Volk ohne religiöse, revolutionäre, naturalistisch-idealistische Künstler wäre z. B. ganz in der Zivilisation aufgegangen. Wo die Kunst aber führt, ja in die Zeitideen der Staatsmänner und Parteiführer, der Mütter-Erzieher kühn übergeht, sie sogar hervorbringt (Pestalozzi, Rousseau), da finden wir eine sich zersetzende Volksgemeinschaft, da dürfen wir den Zustand eines werdenden und eines sterbenden Staates annehmen. Viele Grenzen des freien Denkens sind durch befestigte Gefühlsmächte (Patriotismus, Chauvinismus, Parteidünkel, Familienstolz, Berufseitelkeit) gebunden. Sie kann der Künstler durch zarte vorurteilslose Durchleuchtung lösen, wie er aus seinem schöpferischen Erschauen der wirkenden Zusammenhänge von „Du und Ich“ auch zum Gestalter der Sexualcharaktere wird. Viele Künstler zusammen ergeben das subjektivste objektive Weltbild — d. h. kurz, wir lernen die Welt am besten durch den intimsten Kampf der Andern mit uns kennen. Das Einüben fremder Vorstellungsart und fremden Denkens — als sich „Versetzen in den Andern“ fördert die verstehende Summation der Kunstrichtungen und ihrer zeitgemässen futuristischen Erklärung.

Obwohl die Kunst jenseits von Moral und Parteigesinnung steht, kennen wir kaum grosse Künstler, die minderwertige Menschen gewesen wären im Verhältnis zur Zeitlage — sie wurden daher Lehrer der Lebenskunde, weise und leise wirkende Erzieher, die tausend Charakterwege gelten lassen aber keine Drückeberger vor den Gewalten seelischer Erhebung und Entwicklung dulden — die ewig und entschlossen zur vitalen Ausschreitung aller Entfaltungsmöglichkeiten locken.

Der Kampf der Kunstrichtungen gegeneinander darf zur fruchtbaren Agonie der wechselnden Bewusstseine führen und ergibt die energetische Situation des laufenden Kulturtypus. Jede Richtung kann sich mit der andern zur Auseinandersetzung vereinigen — Abstossen und Anziehen, Freunde und Feinde schaffen unwillkürlich eine neue Begriffskommune — einen neuen Verständigungshorizont. Auch der Anschluss an wirkende Geister verschollener Jahrhunderte greift in die Tageshandlung ein. Die ewigen Werte sind gerade da gefühls-erlebnisersetzend, wo wir mit unserer beschränkten Frist nicht hinkommen oder ausreichend selbständig verstehen.

Wer die niedrigen Reflexhandlungen (unästhetische) aus den Akten der Gerichte und den Strassenschlägereien des Generalstreiks sich bewusst gemacht hat, wer aus den Sprechzimmern der Nervenärzte, Anwälte und Amtsvormunde die rührende aber sozialgefährliche Einfachheit eines zu brutalem Existenzkampfe verurteilten Volkes kennt, der muss einstimmen in die Forderung einer Kunsterziehung. Nicht einer Erziehung zur Kunst, sondern durch die Kunst zum Leben, durch die Organisation der Gefühlswelt zur Aktion der praktischen Idee. Der intelligenteste Führer wird sich in seiner Aufgabe vergreifen, wenn er in seinen Herzenskräften, in seiner immer neu sich aufwerfenden Liebe und Sehnsucht nach Hebung des Menschengeschlechts erstarrt. Die Kunst erhält uns in erotischer und daher sittlicher Spannung, sie funktioniert in uns als jene Bereitschaft, die einspringt wenn die zwingende Gemeinschafts liebe versagt.

Der Politiker rettet Massen, der Erzieher, der Künstler rettet Individuen aus der Leere und Armut ihres eigenen Horizontes, aus der Müdigkeit am blinden Berufe in den Strom geltender Weisheit; Einzelne nicht Massen. Diese Begrenzung ist notwendig insofern ein schöpferisches Prinzip die Gesellschaft führen soll — allein diesem



CH. ED. DUBOIS

“Matinée d’août dans le marais du Vully“

Musée de Neuchâtel

Gravure-Incavo Brunner & Co. S. A., Zurich

Mangel kann gesteuert werden, indem wir die Kunst als Erzieherin bereits in die erste Volksschulklasse einsetzen.

Die Kulturkrise hat fast alle Werte in Zweifel gesetzt und auch die Ohnmacht der Kunst war Vielen klar geworden. Nicht die schlechtesten Künstler schämten sich da ihres Berufes und wollten sich aufreissen zu kräftigerer Berufung, wo eine erblickbare Ernte beruhigt. Sie durften sich nicht trösten an den Millionen, die als Mittel — als Lebensmittel selbst in dumpfem Genuss sich wichtig machen und glauben ein guter Schuh führe weiter als ein guter Gedanke — die Künstler durften nicht auch noch dem Machtglauben an Geldsicherung verfallen und damit den kapitalistischen Arbeitsfeldherren sich verschreiben. War die Kunst eine Hüterin geistiger Würde während des Weltkriegs, so muss sie heute als kämpfendes Gewissen bis in die Zentren aller Unterdrückter vordringen. Sie gleicht jener Wunderwaffe, die, wenn sie tödlich trifft — zur Auferstehung ungeahnter Ideenkräfte lockt. Unsere Hoffnung kann und darf nicht in der bereits erwachsenen Gesellschaft wurzeln. Sie muss des tragischen Zeitalters bewusst, liebend-gerecht aber schonungslos zum Sturz einer uns erstickenden und quälenden Welt der alten Pessimisten, feigen Dulder und Menschenverächter in den Kulturkampf eintreten.

Überdenken wir noch einmal:

Trotzdem die Schweiz aus ihrem kleinen Boden neue und erste Künstler geboren hat, deren Wesen ganz Europa befruchtet, deren Ideen in der Praxis vieler Völker weiterwirken — das Schweizervolk ist kunstfremd geblieben. Seine lange politische Neutralität, seine solide und bewunderungswürdige Zivilisation, seine ängstliche und krampfhaftige Ruheliebe haben eine seelische Starrheit und gemüthliche Nüchternheit erzeugt, die im heutigen Europa mit Holland vereinzelt dasteht und daher für den zwischenstaatlichen Kulturaufbau, für die Reibungen des Klassenkampfes gefährlich werden kann. Nüchternheit schliesst soziale Hingabe aus, Nüchternheit ist der Feind aller ausbrechenden und Neues schaffenden Liebe. Deshalb ist die Einführung der Kunsterziehung notwendig für Volk und Schule.

Kunst und Jugend.

Nicht Kunstgeschichte (die Geschichte des Künstler-Könnens), nicht Kunstwissenschaft (Systematische Menschheitspsychologie aus den Deutungen der Ästhetiken) soll in die Schule eingeführt werden,

sondern der Kunstakt. Wie die Kunst zwischen Schöpfer und Aussenwelt sich aufbaut, so verläuft der Kunstakt zwischen Mensch und Kunstwerk. Also in der Schule zwischen Erzieher (Lehrer), Schüler und Kunstwerk. Es entsteht aktuell eine Gemeinschaft Erlebender und Erkennender, zu welcher jeder an Wissen, Erfahrung, Einfall, Sehnsucht mitbringt, was er verantworten will oder möchte. Sinn-gemäss gilt hier als ästhetische Gemeinschaftserziehung (als erzieherischer Liebeswettkampf die Kulturfähigkeit einander zu steigern), was wir als Volksbedürfnis vorher erkannt haben.

Die Erscheinungswelt ist unerforschbar und unergründlich, die Seitenzahl der Erkenntnisse ist gross, die Kenntnisse mächtig, aber sie beschwichtigen nie. Gerade deshalb müssen wir möglichst früh die Instrumente zu gebrauchen wissen, um die Orientierung in der Aussenwelt innig verbunden mit dem persönlichen Arbeitswillen sicherzustellen. Schon in den Kindergärten soll neben plastischer oder handwerklicher Übung die Kunst der Primitiven verarbeitet und als überwundene Stufe der Entwicklung selbsttätig abgelehnt werden und die griechische Kunst kann den Sinn für das vollendete Ruhen der Idee erleben lassen und seiner baldigen Unzulänglichkeit überwiesen werden. Dahin gehört noch alles naive Betrachten vieler Kunstarten und Kunststile. Das spielerische Anschauen verwandelt sich in der ersten Volksschulklasse bereits in den Kunstakt. Unter allen sozialen Gebilden ist die Schule das Wichtigste. Sie ist der Schoss, aus dem die neue Menschheit geboren wird. Sie bedeutet die werktätigste Hoffnung eines Volkes und deshalb müssen alle Kulturkräfte sich vereinigen, die schöpferische und moralische Leidenschaft der Jugend zu wecken und sie früh selbsttätig werden zu lassen. Leider ist die Volksschule so organisiert, dass die Menschenbildung hinter der Lernbildung weit zurücksteht. Fertigkeiten, Fähigkeiten bringen Berufserwerb, aber die Veredlung der Denkart, des Handelns, der Hingabe bleibt allzuoft nur Zitat. Hat der Schüler den Sinn des Arbeitens teilweise angenommen, so ist auch seine liebesdurstige Seele für die Kunst bereit. Er ersehnt diese lebendigste Religion aus Augen und Ohren erfassbar, die ihm zu den sonnigen Gipfeln der reinen Begeisterung hebt und deren Rhythmus ihn unvermittelt zu opferfreudigen Taten zwingt.

Seine Lebenserwartung muss allseitig gesteigert werden. Weder Elend, Unglück, Versagen werden ihm verheimlicht, da er zum

Bekämpfer des Unzulänglichen erzogen wird. Aber das Kunsterlebnis wird ihm früh erlaubt, damit er vertraut mit den Schöpferkräften, in geistiger Energie erfüllt wird und das Schicksalhafte der Existenz, des Liebeskampfes durch die duftigen Schleier der Kunst vorerst ahnt, seinem Verstande vorbereitend erklärt und aneignet.

Mit dem Abbau der intellektualistischen Methoden in der Schule soll erfolgen, der Aufbau rein seelischer Wertfunktionen im Schüler. Seine Menschwerdung auch aus dem Schosse der Kunst ist in den Anfängen praktisch versucht worden, aber die Lehrer hiezu müssen erst ausgebildet werden, d. h. es sind die Künstler selbst in der Zeit, da sie nicht am Werke arbeiten. So bewahren wir die Jugend später vor den rohen Genüssen, indem sie aus frei gewachsenem Urteil den Schund vom Erhebenden trennen und nicht durch äussere Polizeimassnahmen (Kinos), die ein Zeichen der Schwäche bedeuten. Nur die Gesinnung, die frei aus dem Innern wächst, vermag andere umzuformen; alles Angelernte fällt ab im Augenblick der Tat. Deshalb müssen sehr früh selbständiges Denken — selbständiges Fühlen das Kind leiten, dazu führt seine Emanzipation durch die Kunst. Sie entwirft den Umfang der Erlebnismöglichkeiten. Sie wird zum Tor des Lebens, durch das die ganze Menschheit in die Wirklichkeit wandert, unter dem die Greisen, Müden und Enttäuschten im Sonnenschein des Erinnerens ausruhen.

Wer heute noch meint, Kunst sei unterhaltender Genuss, der verkennt den heissen Entwicklungskampf des Schöpfers, den man aus dem Werk lesen und ehrlich herausarbeiten muss. Erst nach diesem Verstehen beginnt die fruchtbare Freude zu wirken. Die ästhetische Leistungsfähigkeit muss stark kontrolliert werden. Die seelische Hygiene verlangt ein reiches, vielbewegtes Affektleben. So bewirkt die eingehende Betrachtung und Besprechung der Bilder grosser Maler das Aufwecken der Probleme in der eigenen Brust, die der Künstler zu bezwingen versucht. Frühe Einkehr in die eigenen, oft dumpfen Anlagen geben dem Erzieher vortreffliche Winke für die Willensneigungen der kindlichen Gemüter. Nicht vor den Konflikten den Schüler zu bewahren, sondern ihm diese froh und reich nahezubringen ist eine erfolgreiche Taktik. Eine organisch sich steigernde Ausbildung der Phantasie führt endlich zur Gabe rascher Einfühlung. Indem bei lebendiger Betrachtung der Kunstwerke jeder offen seine Gefühle äussert, differenziert wiedergibt, lernt er seine und der

andern Affekte kennen und beherrschen. Sein schöpferischer Wille wird allmählich angeregt und er überträgt ihn bewusst und unbewusst auf seine Umgebungen. Wüssten nur manche, und leider scheint es die Mehrzahl der Lehrer zu sein, wie fern sie dem inneren Vertrauen der Schüler sind, so könnten sie des Kunstaktes als einer edeln und saubern Prüfung ihres Verhältnisses nicht entraten. Fast alle Entfremdungsprozesse ihrer Schüler könnten sie rasch und zärtlich auflösen, ja die Seele des Kindes würde selbst den Überwindungsweg andeuten oder nennen und wäre dies auch nur aus mild versteckten Symbolen. Die Lehrerschaft bedeutet der wirkliche Prometheus eines Volkes. Wann wird sie würdig sein, sich als ganze Körperschaft diesen Namen zu beweisen? Gehörten doch gerade an die Lehrerbildungsanstalten weniger enge und weltfremde Gelehrte und mehr schöpferische Persönlichkeiten, die abwechselnd für Jahre aus ihrer Eigenproduktion herberufen würden.

Im Kunstakt hat der Lehrer die Möglichkeit eine Philosophie der Gesellschaft in bescheidensten Anfängen zu versuchen und so selbständig Sätze oder Gedanken zur Lebenstechnik, Lebenskunde aufzuwerfen und mit den Schülern zu prüfen und zu beweisen.

Dem verborgenen oder ungestümen Liebesdrang darf keine Hemmung, kein Schweigen, keine künstliche Wortmoral entgegengehalten werden. Das Triebleben des Kindes darf sich seiner nächtlichen oder wilden Verängstigungen nicht unbewusst bleiben. Aufreizende Kunstwerke sollen die junge Seele anfallen und an Hand des Erziehers muss die werdende Tugend sich finden und um ihren Sieg ringen. Vor keiner inneren Lebendigkeit darf der Schüler zurückschrecken. In seiner eigenen Brust soll auch das Böse nicht sein Feind, sondern seine Geißel werden, die den Schläfrigen noch zur Vollkommenheit weist. Wo sich das Sinnliche spannt, muss es geleitet werden. Hier hat die christliche Erziehung aus namenloser Verkennung grosse innere Katastrophen geduldet. Wir müssen die jugendlich-unerwachsenen Leidenschaften nicht mit kategorischen Pflicht-Idealen ins Dunkel jagen, sondern jede Regung der wirklichen Liebe (die Stufen der Geschlechtsliebe) verstehen und in ein lebendiges Ziel aufnehmen. Dem Gemeinen entgehen wir nur, wenn wir Einsichten zum Höhersteigen reifen und diesen Überwindungsprozess gestalte der Kunstakt zu einer fast spielenden Funktion. Wurde der Bürger zum selbstgeniessenden Individualisten erzogen, so gewöhne

man heute das Kind an die Freude sich hemmungslos aussprechender Mitmenschen. So schwer dies vielen erscheint: Gerade in der Liebe keine Heimlichkeit, damit ihr ewig-blühendes Geheimnis rein bleibe. Die Stumpfen und Verdrückten verderben auch hier die Welt. Wenn aber ein Kind gleichsam unbewusst und dauerhaft so mit den ringenden Geistern des Kulturkampfes aufwächst, wird ein Keim in seinem Wesen früh erweckt, der Missratenes ablehnt und in glühender Begeisterung an seiner Vollkommenheit weiterarbeitet. So wirkt die Kunst als umfassend gebildete Mutter, die das Kind nie in eigenütziger Liebe beschirmt, sondern es hineinstellt in den ernstgespielten Kampf des Lebens, in die inneren Gesetze des seelischen Werdens und Leidens. Wenn wir vernehmen, dass sogar in Kinderschulen der Klassenhass wie ein Evangelium gepredigt wird, ergreift uns die Notwendigkeit, aktive Freude zu schaffen. Der Glaube an die Kunst verlangt vor allem den Willen zur fortwährenden Selbsterziehung. Kein Alter hat Recht auf Autorität — diese ist der vorübergehende Erfolg einer Minute. Die Selbsterziehung erstreckt sich über das ganze Lebensalter, wie auch die Kunst eine heilsame Umgestalterin des Menschen wird: Dem Fühlenden weist sie Wege zu frischer Denkart, zu immer neuen Einstellungen im Daseinskampfe, die er oft selbst nicht erfährt am eigenen Leibe. Noch greifen allzuviel suchende Hände im Nebel des Hasses aneinander vorbei, weil die grosse Krankheit der Gefühlsarmut noch lange sinnloses Morden und Zertreten Andersgerichteter befiehlt. Der Weg zur Tat der Nächstenliebe geht auch über die vertiefende Wesenskraft der Kunst — eine sinnenfreudige Moral — eine konfliktswahre Erklärung der inneren Lebensmächte in immer neuem Aufsturz des nie erlösten Bewusstseins.

Möge endlich die schreckliche Maxime fallen: das Kind vor dem Erleben zu bewahren. Wenn der Erzieher aufmerksam bleibt — aufmerksam aber heisst hier: in Liebe verbunden arbeiten, so bestimmt die Jugend die Grenzen ihrer Entwicklung selbst und gibt sie freiwillig und aus kritischem Vertrauen preis.

So wächst der Kunstakt zur gesunden Führung der erotischen Entwicklung. Wie die körperlichen Triebe und oft tollen Sehnsuchten des Kindes durch Vorstufen des Kunsttanzes (Eurythmie) entspannt und vereinheitlicht werden, so stillt sich unerhörtes Liebesgefühl durch die Kunst und wird in seiner Zielstrebigkeit verändert und höhergeleitet.

Plastik und Bildkunst entwickeln besonders das Sehen. Die zuerst farblose Wirklichkeit bereichert sich durch das Schau-üben. Tausend Abtönungen der Farben werden fest unterschieden und in die Naturschauung übertragen. Die phantastischen Vorstellungen des Kindes lösen sich zuchtwählerisch ab in der Bildbetrachtung und klären sich. Die Beobachtungsenergie übt sich von der exakten bis zur träumenden Einstellung. Die Formen der Natur greifen handelnd in die Zustände der Seele ein und befreien von der Macht abstrakter Beziehung — die Versinnlichung der fortwährend gebrauchten Begriffe steigert sich zu einer Lebensfreude und wärmender Sicherheit. Das Auge sieht, vom geistigen Auge des Malers entwickelt, die innere Wahrheit in den Dingen — das Kind lernt früh mit den Augen denken.

In der Plastik bestrebt sich der Schüler den Reichtum der Leibesformen und Bewegungen, den Charakter und die Schönheit des menschlichen Körpers zu verstehen und mit dem Bewusstsein freigenießend zu durchdringen.

Eine innere Kultur der Sinne schafft jene wohltätige Organisation der spontanen und reflektierten Gefühle, aus welcher soziales Handeln leicht und überlegend aufsteht. Indem der schulentlassene Volksgenosse von den Kunstkulturen verschiedener Rassen und Nationen, von den Schicksalsbildern der schauenden Schöpfer durchdrungen ist, dünkt ihn die Welt draussen eine vertraute Heimat. Viel leichter überwindet er nun die Enge der Familie, die Einförmigkeit des Berufes, die erschütternden Wechsel der Liebe — er ist flottgemacht zu wesentlichen Zielen. Nicht nur die Natur, auch die Menschen in ihren vielfältigen Eigenschaften hat er genossen gelernt durch die Kunsterziehung. Er schätzt die individuell geprägte Arbeit höher als die massengleiche — er atmet aus einem bewusst geformten Selbst, ihn treibt die Sehnsucht seine Persönlichkeit immer feiner und gütiger zu entfalten. Die Macht seines Herzens, die schmiegsame Intelligenz erfüllen den Beruf und hinter dem wirkenden Menschen treten die mechanischen Fertigkeiten automatisch zurück.

Der Vorwurf, mit der Kunsterziehung Frühreife zu erzeugen, wird von der Praxis widerlegt, wenn diese den stufenweisen Gang des Bildermaterials psychologisch sorgfältig wählt. Die Schüler selbst bringen die Anregung, weche Art, welche Zeit, welche Probleme sie zu behandeln wünschen. Diese Vereinbarung reizt noch das Interesse.

Für alle Schulklassen werden Bilderbücher oder kleine Tafelwerke zusammengestellt, die dem Erfahrungskreis des Alters entsprechen und mit der eigenen Erfahrung zusammenklingen. Hier überzeugt endlich nur die berufene Praxis. Auch das selbständige Zeichnen fällt durch diesen Unterricht in eine neue Freiheit. Der Schüler wagt sich aus dem Hergebrachten heraus, er hütet sich, nun innerlich wissend geworden, vor der blossen Nachahmung der Natur und zeichnet nur, was er erlebt, was er sieht. Wie viele Philosophen, Ärzte, Dichter im Kunstwerk den Prozess einer Selbstheilung, einer Massenheilung erblicken, so bedeutet hier die Kunsterziehung des Schülers und der Volksgenossen eine wichtige Förderung zur gefühlsdurchdringenden Lebensführung.

Die Kunst ist gleichsam die Blüte am Baume des Staates: sie gehört dem ganzen Volke. Kunst kann man aber nicht so einfach in Besitz nehmen wie Kolonien, Fabriken und Bankguthaben, sondern der Weg zu ihrer kulturellen Eroberung geht durch die Selbsterziehung, durch die Kunsterziehung, wie sie hier für die ganze Schule beabsichtigt wird.

Wenn der Erdball in eine einzige Fürsorgeanstalt verwandelt würde, keiner Hunger litte, keiner an körperlichen Schmerzen verzweifelte, das Elend des seelischen Kampfes wütete doch schön — grausam zugleich — und die Kunst wanderte aufrecht umher. Die Kunst als die schönste, zarteste Ärztin umarmte uns mit ihrer uferlosen Weisheit — älter als jede Wissenschaft und jünger als jede technische Erfindung.

Wir wollen froh werden, wenn nach zehn Jahren intensiver Kunsterziehung, nicht mehr als die Hälfte unseres Volkes an den höchsten Manifesten menschlichen Ausdruckes wie stumpfe Tiere vorbeilaufen. Vielleicht überträgt sich der offene Sinn und der schöpferische Herzschlag des Künstlers in alle Fabriken, Werkstätten, Äcker und Strassen des Landes. Jeder Volksgenosse will aus seinem Leben, alle andern lockend, sichtbar — ein Kunstwerk der Gesinnung und der Tat schaffen.